Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 2 (1859)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nro. 20.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Zweiter Jahrgang.

Biel. Samstag den 14. Mai 1859.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährl. Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Biel die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

† Wie muß der Gesangunterricht beschaffen sein, wenn er die ästhetische und Gemüthsbildung bei der Jugend wahrhaft fördern soll?

(Von Fr. W.)

II.

C. Die Musik als Mittel, Gefühle auszudrücken und zu erwecken. Wenn wir die Musik vergleichen mit der Dichtkunst, der Malerei und Bildhauerei, so finden wir, daß sie alles Objektive abgeworfen hat, daß sie rein subjektiv ist, subjektive Gefühle gegenstandslos ausspricht: Sie ist nur noch ausströmende Seele. — Musik gibt nur Empfindung, kein Objekt, sie schlingt die Welt ins Herz zurück. Beethoven, der genialste Musiker, sagt daher: „Musik ist so recht die Vermittlung des geistigen Lebens zum sinnlichen; sie gibt Ahnung, Inspiration himmlischer Wissenschaften und was der Geist sinnlich von ihr empfindet, das ist die Verkörperung geistiger Erkenntniß." Also schon deswegen muß sie auf unsere Gefühle wirken, weil sie die Erkenntniß vermittelt und diese vermittelt sie, indem sie die Gefühle ausspricht. In der Musik sprechen sich aus: die Gefühle der Liebe, des Hasses, des Zornes, der Furcht, des Schreckens, der Erwartung, der Täuschung, der Befriedigung, des Zweifels, der Unruhe, der Gottergebung, der Hoffnung, der Freude, der Trauer, der Angst ꝛc. und wenn alle diese Gefühle einmal in uns gelebt haben, so werden sie nach den Gesetzen des Menschengeistes auch von neuem wieder auferstehn, wenn sie in der uns umgebenden Geisteswelt wieder ausgesprochen werden; wir nehmen dann alle Thätigkeiten des Geistes warm wieder in uns zurück: Wir haben Gemüth.

Wenn wir nun aber mit der Musik noch die Poesie, das Wort, den Gedanken verbinden, wie das in der Vokalmusik oder im Gesang der Fall ist, wenn wir die Subjektivität der Musik und die Objektivität der Poesie vereinigen, also Gefühle und Gedanken vermählen, so können wir durch diese Vereinigung um so leichter den ganzen Menschen erfassen. Der Gesang bringt Gefühl und Geist zu wunderbarer Einheit und daher ist er so wichtig für die Gemüthsbildung des Menschen.

D. Bedeutung und Zweck des Gesangunterrichtes. Aus dem Wesen des Gesanges geht hervor, daß wir durch ihn den Menschen in seiner Totalität erfassen und daher eine so große Macht über ihn ausüben können. Die Macht des Gesanges zeichnet Schiller mit folgenden Worten:

„Verbündet mit den furchtbar'n Wesen,
Die still des Lebens Faden drehn,
Wer kann des Sängers Zauber lösen,
Wer seinen Tönen widerstehn?
Wie mit dem Stab des Götterboten
Beherrscht er das bewegte Herz,
Er taucht es in das Reich der Todten
Er hebt es staunend himmelwärts,
Und wiegt es zwischen Ernst und Spiele
Auf schwanker Leiter der Gefühle."

Der Gesang hat demnach für die Volksschule eine große Bedeutung und muß unter ihren Fächern eine wichtige Stelle einnehmen. (Luther hat daher mit Recht gesagt: „Einen Schulmeister, der nicht singen kann, sehe ich nicht an.")

Der Gesang ist eben Vermittlung der Erkenntniß, also geeignet, auch dem Schüler die Geistesaugen aufzuthun über das menschliche Leben, das menschliche Herz, d. h. das Gemüth des Schülers zu bilden.

Der Gesang ist ferner so recht geeignet, den Schülern eine reine, heilige Freude am Schulleben zu bereiten. Der Gesang schlingt ein unsichtbares, inniges Band um den singenden Chor. Welche Macht übt der Gesang aus, wenn er aus der überströmenden Brust als nothwendige Sprache des ergriffenen Gemüthes hervorsprudelt! Diese Macht offenbart sich z. B. im Trauerlied, in den Freudenklängen, im Vaterlandslied und Schlachtgesang. Da wird der ganze innere Mensch ergriffen und geläutert; die Wirkung ist eine bleibende. Durchs Schöne zum Guten. Auch solche Lieder, die nicht gerade der eigenen Lebenslage entnommen sind, können gleichwohl eine Quelle der edelsten Freuden und des reinsten Genusses werden.

„Sich mitzutheilen der Welt, gab Gott dem Menschen das Wort, sich aber selbst bis zu ihm aufzuschwingen, den Ton." Dieses Wort deutet an, daß der Gesang auch sehr geeignet ist, die religiöse Bildung zu vermitteln. Die hauptsächlichste Form des religiösen Gesanges ist der Choral. Wir räumen dem Choral sein Recht ein, weil wir dem Kirchengesang Rechnung tragen wollen, doch soll man nicht meinen, daß nur durch ihn das religiöse Gefühl des Kindes geweckt werde, am allerwenigsten, wenn er, wie es gewöhnlich geschieht, ohne Stimmung und tiefere Auffassung gesungen wird. Thue der Gesangunterricht, was er seinem Wesen nach thun soll, sei er stets ein treuer Vermittler, durch welchen wirkliche Gefühle zum Ausdruck gelangen, und er wird der sittlich religiösen Bildung eine tiefere und innerlichere

Grundlage geben, als durch äußern Heiligenschein. — Eine verhältnißmäßige Vertretung des religiösen Stoffes ist schon durch die Forderung geboten, daß der Gesang das ganze Gemüthsleben des Schülers zum Ausdruck bringen soll.

Der Gesang soll im Schüler auch das Gefühl der Zusammengehörigkeit, der Einheit mit dem Ganzen, mit dem Volke, wecken. Diese Aufgabe hat besonders das Volkslied. Aus dem Volkslied haben unsere großen Dichter geschöpft, das Volkslied hat auch seine tiefe Bedeutung für die Schule.

Noch wird nicht überall die mächtige, volkserzieherische Kraft des Gesanges anerkannt, noch ist nicht genugsam anerkannt, daß im Volksgesang sich aller Unterschied des bürgerlichen und socialen Lebens in eine verklärende Harmonie auflöst und daß der wahre Volksgesang ächte Demokratie ist.

---

* Korrespondenz aus Erlach.

III.

Es bleibt uns nach der Beantwortung der Frage in dieser mehr äußern Richtung hier nur noch übrig, uns auszusprechen über die Weise, wie die Bewerberexamen abzuhalten sind, über die Grenzen, innert welchen sie sich nach Form, Stoff und Zeit bewegen sollen.

Es sind in einer Bewerberprüfung hauptsächlich zwei Momente zu unterscheiden, das praktische und das theoretische, deren jedes im Allgemeinen in einer besondern Form auftritt, das praktische in der sog. Probelektion und das theoretische in einem direkten Examen, wozu wir auch den Aufsatz rechnen. Beide Momente und Formen durchkreuzen und ergänzen sich jedoch gegenseitig, so daß in der Probelektion auch theoretisches Wissen und im direkten Examen und Aufsatz auch praktische Tüchtigkeit beurtheilt wird. Die bisherige Uebung in Anwendung beider Formen hat zur Folge gehabt, daß unter Probelektion durchschnittlich ein praktisches Examen im Religions-, Sprach- und Rechnungsfach verstanden wird, während die Prüfung in den Realien, im Gesang und Aufsatz das theoretische Examen ausmachen.

Nach dem, was oben über die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Bewerberprüfungen in gewissen Fällen ausgesprochen, und nach der äußern Beschränkung, die angebracht worden ist, muß der Schluß am nächsten liegen, daß die Prüfung sowohl eine theoretische als eine praktische sein muß. Sie soll nämlich in den gegebenen Fällen eine wirkliche Prüfung sein, die nicht abgehalten wird, nur um dem Gesetz zu genügen, sondern um die Interessen der betreffenden Gemeinde und der Bewerber zu fördern; um den Tüchtigsten herauszufinden.

Es ist sehr richtig, daß die Gabe, mit Kindern umzugehen um sich ihnen fruchtbar mitzutheilen, sehr verschieden vertheilt ist. Sie kann sich bei vielen zur wahren Kunst gestalten, während Andere sehr schwer haben, dieselbe genugsam auszubilden. Sie zu pflegen und zu erhöhen ist des Lehrers hauptsächlichste Pflicht, weil es die Anwendung dieser Gabe, die Ausübung dieser Kunst ist, was das Eigenthümliche seines Berufs ausmacht. Auch wir würden mit Vorliebe Denjenigen zum Erzieher wählen, der die Kinder in geistiger und gemüthlicher Beziehung zu fesseln versteht, jedoch nur in sofern andere Bedingungen in befriedigendem Maße vorhanden wären; in sofern sich nämlich Charakter, solide Kenntnisse und wahrhaftes Gemüth damit vereinigten. Ein trefflicher Unterrichter kann bloßer Verstandesmensch sein und trauliches Benehmen kann in Tändeln und Sentimentalität ausarten. In keinem dieser Fälle werden wahrhafte Menschen erzogen. Es können somit Probelektionen, die bloß auf Prüfung des praktischen Geschickes abzielen, nicht genügen, und wir können uns nicht einverstanden erklären mit den Vorschlägen, die, aus dem Bestreben hervorgegangen, die Last der Examen abzuschütteln oder zu vermindern, dahin gehen, einzig Probelektionen abzuhalten mit Beseitigung der Prüfung in den Realien, ohne Aufsatz ꝛc. und das um so weniger, als heutzutage eine Hauptaufgabe des Lehrers auch darin besteht, sich wissenschaftliche und allgem. Bildung zu erwerben, wofern er kräftig wirken will auf das Volksleben. Hat der Satz, daß nicht Jeder, der viel weiß, auch ein guter Unterrichter und Erzieher sei, vollkommene Geltung, so wäre es doch eine Auslegung zu Gunsten der Mittelmäßigkeit und Bequemlichkeit, anzunehmen, daß nur praktisches Geschick erforderlich sei, um bildend auf andere einzuwirken. Gegen eine Prüfung im Aufsatz kann sich nach unserem Dafürhalten vernünftigerweise zum vorneherein Niemand sträuben; denn: „Schreibe, so kenne ich dich!"

Ein anderer, mehr äußerer Grund, der für Beibehaltung beider Formen spricht, liegt in der verschiedenen Stellung von ältern und jüngern Bewerbern. Der ältere ist erfahrener und gewiegter im Umgang mit Kindern, der jüngere ist mit den neuern Methoden ausgerüstet. Der ältere hat in praktischer Hinsicht den Vortheil, der jüngere vielleicht in der Bereitschaft des positiven Wissens. Die Billigkeit gebietet, beiden Gelegenheit zu bieten, ihre Vorzüge geltend zu machen.

Wir gehen noch einen Schritt weiter und besehen uns die Probelektionen etwas näher, gegen die wir, trotzdem sie bedeutend im Schwange sind, ein Kleines einzuwenden haben.

Der Bewerber muß sich mit Kindern abgeben, die ihm unbekannt sind, die vielleicht unter ganz andern Verhältnissen leben, als er sich gewohnt ist. Die Verschiedenheit der Umgebung, der Lebensverhältnisse, des Dialekts, überhaupt alle Kleinigkeiten, die schon früher hervorgehoben wurden, treten hier am meisten hindernd entgegen. Der Umgang mit fremden Kindern auf geistigem und gemüthlichem Gebiet muß aller innern Wahrheit entbehren, da noch keine Harmonie, noch keine, weder äußere noch geistige Beziehung hergestellt ist. Der ganze gegenseitige Verkehr muß ein sehr oberflächlicher, kalter oder unnatürlich belebter, kurz ein erkünstelter und abnormer sein. Am allermeisten ist die Art und Weise beengend, wie die Probelektionen häufig abgehalten werden. Es geht nämlich Alles aufs Entwickeln, d. h. aufs Katechisiren aus. Der Lehrer soll zeigen, wie er einen Gegenstand herausentwickeln kann. Hilf Himmel! wie muß er da oft zerren, drehen und wickeln, bis das Gegebene entwickelt oder eingewickelt ist. Und wie ist es anders möglich, da er nicht den Standpunkt der Kinder, nicht den bisherigen Lehrton ihrer Schule, überhaupt Nichts kennt, als daß sie Kinder sind, die er dem Alter nach ungefähr schätzen muß? Jeder weiß, wie die Kinder z. B. an die Bezeichnungen und Redensarten ihres Lehrers gebunden sind, so daß sie durch die geringste Abweichung außer Fassung gebracht werden. An einem einzigen Wörtchen zerschellt oft die ganze Probelektion, da Kinder und Lehrer den Boden und oft den Kopf verlieren. Wir erinnern nur an die tausenderlei grammatikalischen Kunstausdrücke. Gewöhnlich ist die Zeit auch so karg zugemessen, daß der Bewerber nach einleitendem Vorgehen oder nach Ueberwindung des ersten Hindernisses abbrechen muß gerade im Augenblick, da er zur Hauptsache gehen und zeigen will, wie er eine geistige Fundgrube auszubeuten versteht. Das Gefährlichste bei Allem ist aber die Pedanterie, die Methoden- und Manierensucht, der Fanatismus für eine alleinseligmachende Lehre, unter dem der Bewerber oft schmachten muß. Wir erinnern an die alle halbdutzend Jahre aufschießenden neuen Sprachmethoden. Auch heutzutage heißt es hier und da: „das mag schön und gut sein, aber es ist nicht nach der neuen Methode; 's ist halt veraltet." Im Rechnungsfach ist das Haschen nach Volksthümlichkeit, das die Probelektionen oft wahrhaft amüsant macht, wenn sich nämlich Bewerber und Examinator in einem sog. praktischen Beispiel alle Augenblicke herumschlagen um einen Anschlagspreis, einen Ertragswerth von Vieh, Land, Mist *) ꝛc. Der Bauer mag oft spöttisch lächeln über die Weisheit der großen und kleinen Schulmeister.

Kurz, wird eine Probelektion, die schon an und für sich ein sehr heikles Mittel ist um die wahrhaft praktische Tüchtigkeit zu prüfen, noch verknöchert, dann verwerfen wir sie entschieden

---

*) Ist seiner Zeit hierüber ein gar erbauliches Exempel im „Seeländer Boten" erzählt worden.

von unserm Examenplan und fragen nur nach eigenem geistigen Werth.

Die Probelektionen haben aber einen Vorzug, um dessenwillen wir sie nebst der andern Prüfungsform vorschlagen. Der Bewerber ist nämlich nicht darauf beschränkt, auf abgebrochene Fragen abgebrochene Antworten zu geben; sondern er kann sich im Verkehr mit den Kindern, als in aktiver Stellung, freier bewegen, kann sich fortgesetzt mittheilen, und so sein ganzes Selbst darstellen. Daß man ihm aber freies Bewegen gestatte und möglich mache, das ist die Bedingung, unter welcher die Probelektion wirklich fruchtbar ist, unter welcher wir sie vorschlagen. Der Bewerber soll nicht abhängig sein vom Bildungsgrad der Kinder, und seine Art und Weise einen Gegenstand zu behandeln, soll nicht durch das leidige Zäumen und Zügeln gehemmt und verändert werden. Er ist nicht da, um wirklich die Kinder Etwas zu lehren; denn es gibt Fälle, wo dieselben zuerst ein halbes Jahr zu ihm in die Schule gehen sollten, bevor er das Examenthema herauskatechisiren kann. Er ist nicht da, um unabwendbar in der gleichen Manier zu verfahren, den nämlichen Gedankengang zu befolgen und die Fragen ebenso zu formuliren, wie's der Herr Examinator im Kopfe hat. Er ist nicht da, um sich die karg zugemessene Zeit verkürzen zu lassen durch schlechtes Lesen, langsames Nachdenken, unsicheres Herumtappen, langwieriges Aufgabenlösen Seitens der Kinder. Er hat es einfach mit dem Stoff zu thun, den er freilich behandeln soll, wie es Kindern angemessen ist, aber so, wie er sich in seinem Innern abspiegelt. Kein gezwungenes Hintreiben nach einer Richtung hin darf ihn von seinem Thema abbringen; nicht hundertfältige Unterbrechungen, Verbesserungen und Erläuterungen Seitens des Examinators, der vielleicht selbst gerne seine Ueberlegenheit geltend machen und glänzen will, soll ihn beengen. Ist ihm so das Feld frei gegeben, dann kann er sein Licht leuchten lassen; sein Lehrgeschick, wie seine Kenntnisse, sein ganzes Innere nach Charakter und Gemüth, treten zu Tage; sein Takt im Anschließen des Nothwendigen und Anziehenden, und im Ausscheiden des Unwichtigen und Fremdartigen wird über den Stoff triumphiren. Glänzen dann die Augen der Kinder; horchen die Zuhörer still und gespannt, so wissen wir, daß der Mann entwickeln kann, wenn nicht Namen und Wörter, so doch die Geister.

Mit solchen Probelektionen, die nicht sowohl auf Verminderung des Stoffes und Erleichterung, als auf freies Bewegen abzielen, lassen sich nun freilich mit einiger Ergänzung fast alle Theile der Prüfung verbinden, am zweckmäßigsten die Prüfung im Religions- und Sprachfach und in den Realien, weniger die im Gesang, gar nicht die im Aufsatz. Im Rechnungsfach ist eine praktische Prüfung vielleicht nicht so nothwenig, als man sonst anzunehmen scheint. Kann ein Bewerber vernünftig einen Dreisatz herleiten, den anwesenden Erwachsenen schlußrichtig, oder besser anschaulich, klar machen, wie $^{16}/_{24}$ aus $^{2}/_{3}$ gebildet werden und wie $^{1}/_{2}$ mal $^{1}/_{2}$ gleich $^{1}/_{4}$ ist, so kann er die Kinder vernünftig rechnen lehren. Bei einer daherigen Probelektion kann er nun einmal nicht mehr thun, als den Gegenstand ebenfalls anschaulich behandeln. Ob die Kinder mithelfen können; ob sie das Gesagte, wenn neu, wirklich lernen in dem Augenblick der Prüfung, darum hat er sich nicht zu kümmern. Es würde auch viel Zeit gewonnen, wenn der Bewerber direkt geprüft würde, ob er verständig rechnen kann. Das sieht man bald. Die Behandlungsweise ist auch in keinem Fach so sicher und bestimmt, wie in diesem. — Das Rechnen gilt zwar als eine besondere Force der Lehrer; es ist aber gewiß unnöthig, lange Prüfungen darin abzuhalten oder gar den Lehrer auf ungewohnten Gebieten, Ausziehung von Wurzeln, Zinseszinsrechnungen nach Formeln rc. herumzutreiben. Einige schriftliche Beispiele für freie Augenblicke mögen nebst einer mündlichen Lösung zweckmäßig und zeitgewinnend sein.

Mittheilungen.

Bern. * Eine freundliche Mahnung. Wie den meisten Lehrern schon aus den öffentlichen Blättern bekannt sein wird, beabsichtigt das eidg. Departement des Innern eine Statistik über schweizerische Vereine auszuarbeiten, um eine Uebersicht zu bieten über all die verschiedenen Kräfte, welche im In- und Auslande für das Wohl des Vaterlandes auf diese oder jene Weise thätig sind. Dieses Unternehmen hat überall, wo nun Schweizer wohnen, seine gebührende Würdigung gefunden, denn nicht nur aus allen Gauen der Schweiz, sondern auch aus dem Auslande, ja sogar aus fremden Welttheilen gingen Antworten ein, welche zeigen, daß die dortigen Schweizer ihre Heimath nicht vergessen haben, wenn es gilt, ein gemeinnütziges Unternehmen im Vaterlande, oder arme durchreisende Brüder zu unterstützen. Im Gesammten liegen gegenwärtig nahezu 1300 Eingaben vor, und die große Anzahl der noch ausstehenden Formulare lassen vermuthen, daß sich die Zahl auf circa 2500 steigern werde. Eine Vergleichung der Antworten nach Kantonen zeigt aber, daß Bern noch lange nicht im Verhältniß vertreten ist und sich überhaupt an dem ganzen Unternehmen etwas lau betheiligt.

Es liegt keineswegs im Plane hier dürre statistische Erörterungen aufzuführen und die schönen Ideale und Hoffnungen der Lehrer damit zu trüben, dagegen ist zu einem Gemälde über die physische und geistige Kultur des Volkes vor Allem die Hülfe derjenigen nothwendig, denen die Gesammtmasse den Fortschritt verdankt, und wo ein gemeinnütziges Unternehmen ruft, ist der Lehrer niemals unthätig geblieben, und wird es auch hier nicht sein. Noch liegen dem Departement wenig Aufschlüsse vor über gemeinnützige Gesellschaften, Wohlthätigkeitsvereine, religiöse Verbindungen, wissenschaftliche Vereine u. s. w. wie sie in den Formularen speziell bezeichnet sind, und von welchen Bern eine Menge aufzuweisen hat, während von Zürich, Schaffhausen, Appenzell, Solothurn, Aargau, Thurgau, Basel, Stadt und Land, und Graubünden schon viele derartige Verbindungen angegeben sind. Und was wird die Folge davon sein, wenn der Kanton Bern die bezüglichen Eingaben versäumt? Er wird, da die Entwicklung des Vereinswesens ein Spiegel der Kulturentwicklung eines Volkes ist, vor andern Kantonen zurückbleiben, und dieses wirft ein schiefes Licht nicht nur auf das Vereinswesen selbst, sondern auch auf dessen Grund, die erzieherischen Anstalten, zurück, was der Kanton bei den Anstrengungen der letzten Jahre auf diesem Felde gewiß nicht verdient. Und wem läge eine diesfallige Berichterstattung näher als gerade dem Lehrer, welchem ein großer Theil der Vereine ihr Entstehen verdankt, wem näher, als demjenigen, der schon die Jugend auf die verschiedenen Aufgaben aufmerksam macht, deren Lösung eine Menge von Vereinen sich stellt, und der in sehr vielen Vereinen die Seele und der Träger der ganzen Gesellschaft ist. Indem wir hoffen, der Lehrerstand des Kantons Bern werde das Seinige beitragen, in dem Wettkampfe, welcher sich um die Höhe der Kulturstufe entspinnt, und die durch die Ausarbeitung einer Vereinsstatistik gewissermaßen anschaulich gemacht werden soll, dem Kanton Bern diejenige Stelle anzuweisen, welche von seinen Hülfsmitteln und dem bekannten Wohlthätigkeitssinn seiner Bewohner erwartet werden kann, wird aufmerksam gemacht, daß diesfällige Formulare auf allen Amtskanzleien sowie auch auf dem eidg. Departement des Innern bezogen werden können.

□ **Ein Rütlifest an der Simme.** Zum Zwecke der Rütlisammlung veranstalteten die Lehrer der Gemeinde Zweisimmen auf den ersten Sonntag im Mai ein Jugendfest. Der Festtag erschien, aber trübe hingen die Wolken über die Berge hernieder, und als die einzelnen Schulen festlich bekränzt mit flatternden Fahnen nach dem Festplatz zogen, goß sich der Regen fast strömend hernieder. Doch „jung Blut hat immer frischen Muth" und was auch der Regen verstimmte, das sollten bald die festlichen Gesänge wieder in Harmonie bringen. — Wie ein wandelndes Lager bewegte sich der lange, nach Schulen geordnete Festzug unter Glockengeläute nach der Kirche, und es war nicht weniger interessant als komisch, zu sehen, wie hie und da zwischen den gewölbten, die rosige Sängerschaar ver-

deckenden Regenschirmen eine von Regen triefende Fahne in heitern Farben flatterte. — In der Kirche angelangt wurden die Fahnen aufgepflanzt und die Schüler nach Stimmen geordnet. Trotz dem herabströmenden Regen war die Kirche gedrängt voll Leute und etwa um 1 Uhr konnte dann die Gesangaufführung beginnen. Zuerst wurde aus dem Kirchengesangbuche der Choral Nr. 181 mit Begleitung der Orgel gesungen, und es war wirklich ergreifend und erhebend diese vielen schönen, reinen, meistentheils wohlgeschulten Stimmen zum Lobe Gottes so voll Jugendlust und kindlicher, ungetrübter Freude ertönen zu hören. Wie ganz anders singt der, dem die Stürme des Lebens seine blühenden Zweige gebrochen und dessen Seele bei den ergreifenden Akkorden des Liedes in wehmüthigen Schwingungen erzittert, als eine von Lebenslust und Gesundheit strotzende Jugend, der sich eben erst die Knospen zu den Blüthen des Lebens entfalten.

Herr Oberlehrer Frick hielt nun eine kurze Ansprache an das Publikum, in welcher er kurz und gehaltvoll den Zweck des Gesanges und die nächste Veranlassung zum heutigen Feste — das Andenken an das unvergeßliche Grütli — auseinandersetzte. Wie der Redner geschloßen hatte, erklang dann abermals, gleichsam als Wiederhall zu den ausgesprochenen Worten, im Chore: „Von Ferne sei herzlich gegrüßet, du stilles Gelände am See". Hierauf folgten sich nun abwechselnd die Chorgesänge und die Einzelgesänge, bei welch letztern jede Schule in den „Chor" der Kirche heraustrat und unter der Direktion des betreffenden Lehrers einen oder zwei Einzelgesänge aufführte. Nach den Einzelgesängen folgten wieder einige Chorgesänge, und auch der Gesangverein von Zweistimmen trug drei Lieder vor, so daß das Publikum an heiterer Abwechslung keinen Mangel zu leiden hatte. Mit dem von der Orgel begleiteten Choral: „Nun danket alle Gott" wurde dann die Gesangaufführung, welche vom Publikum allgemein als eine gelungene, und in Beziehung auf die Chorgesänge als eine sehr gelungene bezeichnet wurde, geschlossen. Mehr als einem Festtheilnehmer traten während den Chorgesängen die Thränen in die Augen und sein Herz lebte neu auf wie der Geist Jakobs, wenn ihn diese jugendlichen, aus unverbitterter Seele herausquellenden Töne auf die Spielplätze der längst entschwundenen Jugendzeit führten.

Von der Kirche bewegte sich dann der Sängerzug nach dem Festplatze, der Bärenwirthschaft, woselbst für die Festtheilnehmer ein Tanzfest angeordnet war. Lustig drehte sich das junge Volk zum Ergötzen der zuschauenden Eltern im Kreise herum. „Was die Alten sungen, das zwitschern auch die Jungen" sagt das Sprichwort, und mancher alte „Aetti", dem bei einem graziös dahinrauschenden Walzer seine weiten Hosen in zitternde Bewegung geriethen, konnte es seinem Söhnlein und Töchterlein nicht wohl verdenken, daß es eben so gelehrig den Takt des „Fiedlers" als den des Schulmeisters verstand.

Unter Gesang, Tanz und Deklamation verflossen die noch übrigen Stunden des Nachmittags, fast schneller als eine Aufsatzstunde in der Schule, und fröhlich und vergnügt kehrten die Sänger nach Hause zurück. — Daß die Festanordner noch etwas länger geblieben sind, ist dem Korrespondenten der N. B. Schulzeitung aus eigener Erfahrung bekannt. Wer hätte nach einem so schönen Tage nicht noch ein bischen im Kreise der Freunde verweilen und mit „Faust" zum Augenblicke sagen mögen: „Verweile doch, du bist so schön!" — Nichts Schöneres, als ein gelungenes Jugendfest, bei dem selbst Alte wieder jung werden. — Wer die Freuden der Jugend verkennt und ihr keine Berechtigung an den Genüssen des Lebens zugestehen will, der wird niemals einen nachhaltigen erzieherischen Einfluß auf dieselbe erwerben können. „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht," sprach der liebevollste Kinderfreund, und wahr ist's: die schönste Aufgabe, die ein Mensch im Leben sich stellen kann, ist die Bildung und Erziehung der Jugend. Unter Kindern leben wir unsere Jugendzeit immer wieder von Neuem durch; unter Kindern können wir Menschenkenntniß lernen.

Die beste Kunst, die Kinder zu leiten
Ist: ihnen, lernend, Freude bereiten.

Alexander von Humboldt.

Alexander v. Humboldt ist nicht mehr! Diese Nachricht wird die Herzen erschüttern in den Hütten wie in den Palästen, sie wird Trauer verbreiten soweit der Verkehr seine Fäden schlingt, an jedem Orte, wo nur Gesittung und Bildung eine Heimath gefunden. Jene Augen haben sich nun für immer geschlossen, die mehr von Allem erkannt, die tiefer es durchforscht und begriffen, als je ein Menschengeist vor ihm und neben ihm.

Die Wellen, die von seinem gewaltigen Wurfe ausgingen, werden im Meere der Gedanken schwingen und Bewegung verbreiten durch Jahrhunderte. Es wird eine Zeit kommen, wo man von ihm eine neue Periode in der Geschichte des Geistes datirt; denn er war es, der den ersten Versuch machte, die ganze Schöpfung als ein gesetzmäßiges Ganze zu umfassen, alle Phänomene auf positiver Grundlage zu erklären und dieses unermeßliche Werk ist ihm gelungen; er hat alle Zweige des Wissens, alle Gebiete der Forschung geeint; er hat die Masse der losen Bausteine, die er vorfand, geordnet und gesichtet und zahlreiche neue hinzugefügt, aber das alles ist untergeordnet gegen die unsterbliche That: einen großen Bau daraus aufzuführen, und mit vollem Recht nannte er ihn den „Kosmos" — die begriffene Welt!

Die kommenden Geschlechter werden darin manche Lücke auszufüllen, manche Schwäche auszugleichen und zu ersetzen haben, manche Thatsache wird zu bessern, manche Hypothese zu ändern sein. Das ist ein Geschick dem jedes Werk verfallen das auf dem Wege der Induktion aufgebaut, das auf Kenntniß der einzelnen Thatsachen gegründet ist. Aber am Großen, Ganzen, an seiner Wesenheit wird man weder im Plan noch in der Ausführung zu bessern haben, zu bessern vermögen, so lange der menschliche Geist seine Natur nicht verändert. Der eingeschlagene Weg war der einzig richtige, das Ziel das einzig befriedigende.

Um es zu erreichen, bedurfte es des gleich scharfen Blicks für die Bedeutung der mikroskopischen Einzelheit wie der großen Weltgesetze, der gleichen Unermüdlichkeit für das Sammeln aller Phänomen wie des Unterordnens derselben unter allgemeinere Gesichtspunkte. Es bedurfte einer vollkommenen Erfassung, einer Sättigung mit den Thatsachen, und eines ebenso vollständigen Loslösens von ihnen. Ueber dem Einzelnen durfte nie das Ganze, über dem Ganzen nie das Einzelnste vergessen werden.

Alexander v. Humboldt war am 14. Sept. 1769 geboren. Neunzig Jahre lang, kann man sagen, hat der große Weise rastlos beobachtet, gesammelt, die Welt durchwandert und durchforscht, im teleskopischen wie im mikroskopischen Gebiet, auf der Oberfläche der Erde wie auf der Sohle der tiefsten Schächte. Und doch hat diese Zeit kaum genügt zu dem großen Werk seines Lebens.

Der letzte Hammerschlag daran war sein letztes Wirken. Als es vollendet, ist er abgetreten; seine Arbeit war gethan, die Aufgabe seines Daseins war erfüllt. Er ist abgetreten vom Schauplatz, vielleicht ohne zu ahnen, welchen unermeßlichen Segen er über die Gegenwart, wie über alle kommenden Generationen gebreitet.

Ausschreibungen.

Sämmtliche Lehrstellen am Progymnasium in Thun.

Ordentliche Versammlung

der Kreissynode Burgdorf, Samstag den 28. Mai 1859, Morgens 9 Uhr, im Primarschulhause zu Burgdorf.

Tractanda:

1) Behandlung der zwei von der Vorsteherschaft der Schulsynode zur Beantwortung vorgelegten Fragen.
2) Wahlen.

Der Vorstand der Kreissynode Burgdorf.

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Verlag von E. Schüler.